

LAMA ALTAKRURI IM INTERVIEW

Anlässlich der Werkschau «Whole chunks of time are casually lost somewhere»

12. – 21. Juni 2020, Forum Schlossplatz Aarau



Lama Altkruri, *Boxes*, Installation, 19 Boxen, Transparentpapier, Filz, 2020.

Lama Altkruris Beschäftigung mit den «safe bubbles» begann in der Stadt Ramallah, wo sie lebt und arbeitet. Ramallah ist neo-liberaler geprägt als die umliegenden Gebiete und wird von einem Sicherheitsgefühl bestimmt, das wenige Kilometer weiter undenkbar wäre. Innerhalb dieser «Ramallah bubble» entdeckte die Künstlerin weitere Sicherheitsblasen, nämlich Orte professioneller Gastfreundschaft wie Restaurants oder Cafés. Während ihrer Residenz im Gästetelier Krone in Aarau stiess sie auf eine weitere «safe bubble»: Das frühere Tuberkulose-Sanatorium Barmelweid, heute eine Spezial- und Rehabilitationsklinik. Auf verschiedenen Wegen, zum Beispiel durch das Sammeln von Postkarten oder über Bilder der Webcam versuchte Lama Altkruri sich der Barmelweid anzunähern.

Deine Residenz fiel genau in die Zeit des Lockdowns: Wie hat sich das auf deine Arbeit und Pläne ausgewirkt?

Während der globalen Covid-19-Pandemie realisierte ich, dass ich die Themen, die ich verfolge, überdenken und neudefinieren muss, insbesondere mein Interesse an den Gefühlen, die globalisierte Orte professioneller Gastfreundschaft hervorrufen. Nach dem Ausbruch des Virus, mussten alle diese Orte, Hotels, Cafés und Restaurants zunächst vermieden werden, bevor sie komplett geschlossen wurden. Auf einmal erschien mir mein Studio in Aarau, in dem ich während meiner Residenz lebte und arbeitete, als sicherster Ort. Dennoch gab es einen Ort, der kurz vor dem Lockdown mein Interesse weckte, nämlich die Barmelweid-Klinik. Ursprünglich wollte ich dort so viel

Zeit wie möglich verbringen, um den Ort direkt zu erleben, aber dieser Plan wurde durch den Lockdown unterbrochen.

Vor der Barmelweid waren es meistens Hotelzimmer, Cafés oder Restaurants, die du als «safe bubble» bezeichnet hast. Inwiefern unterscheidet sich die Barmelweid von diesen anderen «safe bubbles»?

Was die Barmelweid von globalen «bubbles» unterscheidet, ist, dass es Teil einer weit bekannten Geschichte von Sanatorien und Rehabilitations-Einrichtungen ist, aber zugleich auch ein spezifisch schweizerischer historischer Ort ist. Ich habe zuerst eine Weile gebraucht, um zu verstehen, was es mit diesem Ort auf sich hat und ich finde es immer noch schwierig, Menschen, die nicht in der Region leben, Barmelweid in einem Satz zu erklären. Die Klinik ist nicht nur Teil der Schweizer Geschichte, sondern zugleich stark im regionalen Kontext des Kantons Aargau verankert. Aufgrund der Texte der Postkarten, die ich für mein Arbeit gesammelt habe, ist mir klar geworden, dass man durch die Geschichte der Barmelweid und ihrer Patientinnen und Patienten einen Zugang zur Geschichte der Region und ihrer Bevölkerung bekommen kann.

Wie verknüpft sich die Geschichte der Barmelweid als ehemaliges Tuberkulose-Sanatorium mit deiner Definition der «safe bubbles»?

Sanatorien sind meistens oben in den Bergen gelegen – im Fall der Barmelweid im Jura – denn dort oben gibt es ein schönes Panorama und frische Luft, um die Patientinnen und Patienten von ihrem Alltag zu befreien. In dieser isolierten «safe bubble» sind sie geschützt vom «schlechten Atem der Stadt». Der Zufall, dass ich mich während des Lockdowns mit einem Tuberkulose-Sanatorium beschäftigt habe, gab mir die Gelegenheit eine Parallele zwischen beiden Situationen zu ziehen. Ich nahm es als Anlass, darüber nachzudenken, wie sich unser Zeitgefühl im Lockdown veränderte und wie die Isolation auf einmal zur wichtigsten Sicherheitsmassnahme wurde, nachdem sich das Virus aufgrund unserer ständigen Bewegung in einer globalisierten Welt rasant ausbreitete. Gleichzeitig beschäftigte mich aber auch die Frage, was genau passiert, wenn wir den Zugang zu globalen Räumen oder unsere Mobilität verlieren.

Du hast den Aufenthalt in «safe bubbles», wie beispielsweise im Zimmer einer Hotelkette, als Privileg beschrieben. Provokativ gefragt: Warum sind wir privilegiert in diesen gentrifizierten Räumen festzusitzen, die überall auf der Welt gleich aussehen?

Die Möglichkeit sich frei bewegen zu können und sich in einem Hotelzimmer aufzuhalten, setzt eine privilegierte Stellung voraus. Nicht nur aufgrund des finanziellen Aspekts, sondern auch aufgrund der Performativität: Man muss wissen, wie man sich in einem Hotel angemessen verhält. Es ist ein Privileg, dass Erwartungen erfüllt werden: Wenn man ein Hotelzimmer betritt oder den Lieblingskaffee in einer Café-Kette irgendwo auf der Welt bestellt, weiss man, was einen erwartet und kann davon ausgehen, es auch tatsächlich zu bekommen. Es ist eine Gewohnheit, diesen Ort aufzusuchen und nach dem richtigen Kaffee zu fragen. Ausserdem entsteht eine Art von Behaglichkeit durch die Anonymität von Hotelzimmern. Man ist zu Gast, aber im Gegensatz zu einem Besuch bei Freunden oder Bekannten, ist dies durch die Bezahlung geregelt, also durch einen professionellen Vertrag mit klaren Grenzen.

Du interessierst Dich nicht nur für die «safe bubbles», sondern auch für Routinen, die unseren Alltag bestimmen. Was für ein Zusammenhang besteht zwischen dem Thema der Sicherheit und den alltäglichen Routinen?

Sich eine Routine zu schaffen, kann ein Versuch sein, ein Gefühl von Kontrolle zu erreichen um mit der Beklemmung zurechtzukommen, in einer unsicheren Welt zu leben. Ich interessiere mich für banale Details, wie zum Beispiel spazieren zu gehen, ein Bad zu nehmen oder zu frühstücken. Es ist interessant sich vor Augen zu führen, wie diese einfachen täglichen Aktivitäten überall auf der Welt nachvollziehbar erscheinen und warum sie es manchmal doch nicht sind. Das Gefühl der Sicherheit basiert also auf der Fähigkeit, eine Routine zu schaffen, die einfachen Dinge des Alltags zu kontrollieren und grundlegende Aktivitäten zu wiederholen. Die Möglichkeit eine tägliche Routine ohne Störungen von Aussen gestalten zu können, ist ein Luxus.

Der Ausstellungstitel «Whole chunks of time are casually lost somewhere» (dt. «ganze Zeitintervalle [bleiben] unweigerlich irgendwo unterwegs auf der Strecke») ist ein Zitat des polnischen Autors Bruno Schulz (1892 – 1942). Warum hast Du genau dieses Zitat ausgewählt?

Das Zitat stammt aus Bruno Schulz' Kurzgeschichte «Das Sanatorium zur Sanduhr» (1937), ich bin bei meiner Recherche zu Literatur über Sanatorien darauf gestossen. Eine Sache, die mich an der Geschichte fasziniert hat, ist die Zeitwahrnehmung, die sich im Sanatorium komplett vom Alltag unterscheidet. Im Sanatorium ist es schwer, die Tageszeit zu erkennen. Der ganze Tag erscheint als endlose Dämmerung. Die Leute fallen tagsüber an seltsamen Orten in einen tiefen Schlaf, was zu interessanten Zeitlücken führt. Ich habe mich für dieses Zitat entschieden, weil es auf eine spielerische Art über Zeit spricht und den eher merkwürdigen Verlust von Zeit als etwas gewöhnliches beschreibt.

Interview: Anna Schiestl